Jury-Statements 100 Beste Plakate 24 Deutschland Österreich Schweiz

Adeline Mollard

Es war eine spannende Herausforderung, als Jurymitglied die Top 100 auszuwählen – und interessant, das Ganze diesmal von hinter der Bühne aus zu erleben. Der Auswahlprozess fühlte sich an wie das Kuratieren eines visuellen Mixtapes, bei dem jedes Poster einen eigenen Track spielte. Einige waren als sofortige Hits erkennbar, andere wuchsen einem erst mit der Zeit ans Herz. Genau wie in meiner Musiksammlung schätze ich Vielfalt: Ein Trap-Banger kann mich genauso begeistern wie ein Folk-Klassiker. Und oft berühren mich unkonventionelle Stile mehr als makellose Perfektion. Unsere finale Auswahl spiegelt das wider – eine Mischung aus visuellen Ohrwürmern und experimentellen Riffs, die zeigt, dass Grafikdesign, genau wie Musik, von Rhythmus, Überraschung und Attitüde lebt. Viel Spaß mit der Playlist!

Anouk Rehorek

Es war wichtig und ein besonderes Erlebnis, die Plakate in physischer Form in der UdK Berlin zu sehen. Viele von ihnen entfalten im Raum eine ganz andere Wirkung als am Bildschirm, wo die erste Juryrunde stattfand. Das Zusammenbringen der „100 Besten Plakate" verstärkt die Wirkung eines jedes einzelnen Plakates ungemein und zeigt, wie kraftvoll das Medium ist. Ich wünsche mir sehr, eine solche Vielfalt auch im öffentlichen Raum und auf den Straßen aller D A CH-Raum-Länder erleben zu können – und nicht nur im Rahmen einer Ausstellung. Ich weiß, dies scheitert meist weniger an der Kreativität der Designerinnen und Designer, sondern vielmehr am Mut, Vertrauen und Budget der Auftraggeber:innen. Spannend war auch die Dynamik innerhalb des Jury-Teams. Aus welcher Perspektive betrachten wir ein Plakat? Kann es objektiv bewertet werden? Eher nicht – unsere persönlichen Erfahrungen, unser Umfeld und unsere Wahrnehmung prägen unweigerlich unser Urteil. Genau deshalb waren die Diskussionen im Team so wichtig. Manche Plakate brauchen mehrere Blicke, andere überzeugen sofort – oft, weil sie mit etwas überraschen. Dazwischen immer wieder die grundlegende Frage: Was darf und was muss ein Plakat?

Hans Günter Schmitz

Unter den eingereichten Arbeiten waren noch etliche Plakate von großer Qualität, die leider die Hürden der Mehrheitsentscheidung nicht überwunden haben.
Oft habe ich mir gewünscht, als Jurymitglied ein Sondervotum zu haben, mit dem man zumindest ein Plakat auch entgegen der Mehrheit durchsetzen kann.
Vielleicht eine Idee für die zukünftige Juryarbeit.

Stephanie Specht

Die Jurytage haben mir noch einmal vor Augen geführt, wie stark sich die Bewertung eines Designs online und offline unterscheidet – und welchen echten Mehrwert Print bieten kann. Gerade in unserer digital geprägten Zeit, in der viele ihre Druckauflagen verringern, wirkten die bei der Jurysitzung eingereichten Originalplakate umso überzeugender. Während der Bewertung summten die Jurymitglieder oft unbewusst eine „ah-ah"- oder „uhu"-Melodie – ein Zeichen dafür,

dass erste Reaktionen meist intuitiv entstehen. Ein auffälliger Kontrast zu dem französischen Ausdruck „Les goûts et les couleurs ne se discutent pas" – also dem vermeintlichen Grundsatz, dass man über Geschmack nicht streiten kann. Denn genau das haben wir, wenn auch unabsichtlich, getan.

Jonas Wandeler

Die Arbeit von Designjurys sehe ich schon seit längerem kritisch und so gesellte sich zur anfänglichen Freude über die Einladung auch ein leichtes Zögern. Natürlich ist es einfach, ein persönliches Urteil über die Gestaltung einer Publikation oder einer Schallplatte zu fällen, die man spontan aus einem Regal zieht – oder eben über ein Plakat, an dem man auf dem Weg zur Arbeit vorbeirauscht. Aber davon soll hier nicht die Rede sein.
Es soll bei der Jurierung der 100 Besten Plakate nicht um persönlichen Geschmack gehen. Es sollen Kriterien formuliert, fundiert argumentiert und debattiert werden. Und dann soll entschieden werden. 100 Plakate sollen hängen, so gewissenhaft und sorgfältig ausgewählt, wie das eine fünfköpfige Jury nur hinkriegt – vielleicht sogar mit dem heimlichen Anspruch, objektiv gewesen zu sein.
Ich gebe es zu – und hoffe meinen Mit-Juror:innen nicht zu nahe zu treten – wir sind dabei gescheitert. Kriterien variierten, Ansprüche waren divers, lokale Färbungen und persönliche Ansichten drangen immer wieder durch. Zum Glück waren wir fünf und wurden durch ein demokratisches Wahlsystem gerettet. Ob dies zur Bewertung von gestalterischen Arbeiten taugt, sei dahingestellt.
Herausgekommen ist eine Auswahl von Plakaten, die – wie könnte es anders sein? – weder formal noch inhaltlich zusammenpassen. Schuld daran sind die einreichenden Gestalter:innen und auch wir Juror:innen, allesamt uneins und verschieden. Und diese Diversität müssen wir aushalten. Diese 100 Plakate formen ab jetzt eine Art eklektische Schicksalsgemeinschaft, einen bunten Hund, der nun seinen Gang durch die Welt antreten wird und dabei hoffentlich nicht nur die Vielfalt an grafischer Arbeit zeigt, sondern auch an Meinungen darüber, was ein gutes Plakat ist. Und mit dieser Vorstellung kann ich mich am Ende doch wieder gut anfreunden.